



Rot sehen – das gehört an diesem Wochenende in Breda zum Alltag.

Fotos David Wünschel

Rot, rot, rot ist alles, was ich habe

Natürlich“, behauptet Chloe keck, „sind wir eine Minderheit.“ Daran lässt sie kein Sekunde Zweifel aufkommen. Wir: Damit meint sie sich und die knapp hundert Millionen anderen Rothaarigen auf der Erde. Rund 3000 von ihnen treffen sich dieses Wochenende im niederländischen Breda, wo sie noch bis Montag die sogenannten Redhead Days besuchen: das größte Rothaarigen-Treffen der Welt. In der Stadt der Provinz Nordbrabant feiern die Rotschöpfe ihre Einzigartigkeit inmitten von Menschen, die so sind, wie sie.

Für Chloe und Liam ist das kein Widerspruch. Ihr orange schimmerndes Haar reicht beiden jeweils bis zur Brust, Liam trägt eine graue Baskenmütze und Vollbart. Es ist Freitagnachmittag um vier, und Liam trinkt schon sein viertes Pint. Die beiden sind eigens für das Festival aus Schottland angereist, wo immerhin fast jeder Siebte rote Haare hat – weltweiter Spitzenwert. Trotzdem, sagt Chloe, fühle sie sich daheim als Teil einer Minderheit. Hier in Breda sei das anders. „Wir haben doch alle das Gleiche durchgemacht“, sagt sie. „Wir waren alle rebellisch und wurden Feuerkopf genannt.“ Das wirklich Wichtige an den Redhead Days, das wird schnell klar, sind nicht die roten Haare, sondern die kollektive Identität, die sich darunter versteckt: die Kindheit als Karottenkopf oder Leuchtturm, später dann der rebellische Stolz auf die Haarpracht, und auch der erhöhte Sonnencreme-Verbrauch. Klar seien das Stereotype. Aber weil sie bei allen zuträfen, sagt Liam, seien Rothaarige sich untereinander schneller vertraut, als andere Menschen. Deshalb kämen jedes Jahr so viele von ihnen hier in die Niederlande.

Rund ein bis zwei Prozent der Weltbevölkerung sind „echte“ Rotschöpfe – solche also, die ihre Haare nicht gefärbt haben, sondern sich genetisch von den übrigen Menschen unterscheiden. Die meisten von ihnen leben in Nordeuropa und Nordamerika, einige auch in Asien oder Afrika. Eine Variation des sechzehnten Chromosoms führt dazu, dass bei ihnen in Haut, Haaren und Augen statt des dunklen Eumelanins das hellere Phäomelanin vorkommt. Dadurch verändert sich nicht nur ihr Teint, sie sind aufgrund der Genvariation auch empfindlicher gegenüber Schmerzen und haben weniger Haare auf dem Kopf, die dafür aber dicker sind.

Dass Rothaarige besonders leidenschaftlich oder rebellisch sind, ist hingegen wissenschaftlich nicht bewiesen. Liam glaubt trotzdem daran. „Wenn wir etwas hassen, dann hassen wir es“, sagt der Vierundzwanzigjährige. „Und wenn wir etwas lieben, dann lieben wir es. Wir sind einfach verrückter als die anderen.“ Dann machen er und Chloe sich auf zu einer stickigen Bar, in der die erste Redhead-Party des Festivals steigt. Am Einlass liegen zwei Körbchen mit roten Weingummis und riesigen Kaugummis, die aussehen wie winzige Currywürste. Der DJ spielt „Red Red Wine“ von UB40 und Songs von Ed Sheeran. Auf der Tanzfläche wird es immer enger und heißer. Auch Liam lässt die Beine schlenkern. Aber ohne vier Pints ist es draußen deutlich angenehmer als auf der Tanzfläche.

Im niederländischen Breda zelebrieren rund 3000 Menschen an diesem Wochenende, dass sie rote Haare haben. Denn oft genug leiden sie darunter noch immer. *David Wünschel* hat mitgefeiert.



Liam ist Barkeeper in Schottland.



Swantje studiert Soziale Arbeit.



Mike aus Deutschland.

Vor dem Eingang stehen Swantje und Lukas. Sie sind aus dem Ruhrpott angereist und das erste Mal in Breda. Sie sind Cousin und Cousine – und die einzigen Rotschöpfe in ihrer Familie. Woher die Haarfarbe kommt, wissen sie nicht. Viele Menschen dächten, sie seien Geschwister, sagt Swantje. „Na ja, wir mussten uns schon immer die gleichen Sprüche über Pippi Langstrumpf oder Karottenköpfe anhören.“ Mit ihren Haaren sind sie heute trotzdem zufrieden. Swantje sagt, sie sei selbstbewusster als früher, weil viele die Farbe bewundern würden. Lukas hat sich den „Held seiner Kindheit“ auf die Wade tätowieren lassen: den Pumuckl.

Ein paar Schritte weiter unterhalten sich eine Niederländerin, ein Israeli und ein Engländer. Sie waren alle schon mehrmals in Breda und treffen sich jedes Jahr wieder. 2014 stellten sie mit 1711 anderen Rothaarigen ein Gruppenfoto-Rekord für das Guinness-Buch auf. Die meisten Besucher kommen laut Veranstalter Bart Rouwenhorst, um mit Gleichgesinnten zu feiern. Einige würden sich jedoch auch über Probleme mit Vorurteilen austauschen. „Wir hatten hier schon Besucher, die erzählt haben, dass ihre Haarfarbe in ihren Heimatländern ein riesiges Problem sei“, sagt Rouwenhorst. Neben Mexiko und Afghanistan gelte dies auch für Großbritannien.

Als Reaktion auf eine Southpark-Folge über Rothaarige entstand dort vor einigen Jahren der „Kick-a-Ginger-Day“ („Tritt-einen-Rothaarigen-Tag“), an dem es seitdem regelmäßig zu Gewalttaten in England kommt. „Ich lese immer wieder Berichte, dass Leute wegen ihrer Haarfarbe gemobbt werden oder sich sogar umbringen“, sagt Rouwenhorst. „Ich glaube, dass dieses Festival hilft.“

Der erste Redhead Day fand vor zwölf Jahren statt. Damals wollte der dunkelblonde IT-Berater und Hobbyfilmer Rouwenhorst seinen Vorbildern Gustav Klimt und Dante Rossetti nacheifern. „Beide haben sehr viele rothaarige Frauen gemalt. Ich finde ihre Bilder wunderschön und dachte, vielleicht kann ich so berühmt werden“, sagt Rouwenhorst. Erst fand er kaum geeignete Modelle, dann hatte er plötzlich freie Auswahl: Weil Freunde eine Zeitungsannonce schalteten, bekam Rouwenhorst Besuch von 150 rothaarigen Frauen. Statt sie alle einzeln zu porträtieren, machte er ein Gruppenfoto. Viele der Frauen erkundigten sich nach einem weiteren Treffen.

Zu den zweiten Redhead Days zwei Jahre später kamen dann mehr als 800 Rotschöpfe. Seitdem findet das Festival jedes Jahr statt. In der Vergangenheit zählten Karottenweitwurfwettkämpfe und Modenschauen zu den Höhepunkten, in diesem Jahr gibt es Ballonfahrten und ein Stöckelschuhrennen. Am Sonntag tritt eine Band mit ausschließlich rothaarigen Musikern auf.

Zunächst aber sitzen sich die Besucher am Samstag beim Speed-Meeting gegenüber: Speed-Dating für Rothaarige. Mike will sich nicht auf die Suche nach einem Date machen, er schaut lieber zu. „Es müsste schon mit dem Teufel zugehen, dass ich da jemanden kenne“, sagt der Siebenundvierzigjährige, dessen Finger allesamt mit silbernen Totenköpfen beringt sind. Seine Arme sind tätowiert.

Er trägt eine Wollmütze. Darunter kommen, natürlich, rote Haare zum Vorschein, den ellenlangen Vollbart durchziehen aber schon einige graue Strähnen.

Als Kind verteuflte er seine Haare und wollte sie am liebsten schwarz färben. „Ich habe richtig viel verbale Gewalt erlebt“, sagt er, „das ging so weit,

dass die anderen mir die Haare anzünden wollten.“ Anders als Liam und Chloe ist Mike der Meinung, dass viele in der rothaarigen Gemeinde aufgrund dieser Erfahrungen eher introvertierte Menschen seien. Manche Rothaarige hätten es sogar als Erwachsene noch schwer, sich zu behaupten.

An diesem Wochenende spielt das aber erst einmal für alle keine Rolle, sie sind unter sich, wollen am Sonntag den eigenen Rekord für das Gruppenfoto mit den meisten Rothaarigen brechen und einfach feiern. Voller Stolz feiern, dass sie Teil einer Minderheit sind. Hier, in Breda. Als Mehrheit.

Wo die Toleranz ein Ende hat



192 Seiten, Klappenbroschur - € 14,99 [D] - ISBN 978-3-453-20161-3 - Auch als E-Book erhältlich

Die Wut vermeintlich besorgter Bürger macht sich in Form von Hassmails oder Kommentaren auf Facebook und Twitter Luft. Adressaten sind engagierte Menschen: Flüchtlingshelfer ebenso wie Journalisten oder Politiker. In klarer Sprache analysiert Künast, woher der Hass kommt, warum AfD, Trump und Co. die Wut schüren und wie sie ihnen nützt – und sie warnt davor, wohin der Hass führen wird, wenn wir jetzt nicht eingreifen.

Leseprobe unter heyne.de

HEYNE <